Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Nachhall des Liedes der Nibelungen

Werlich, Carl

Rudolstadt, 1818

urn:nbn:de:bsz:31-162199

Visual Library

Werlich
Nachhall des Liedes der
Nibelungen... 1818

I
Fr 11 b

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

XXI. p. 2632.

Hallen muß, wie Septime d. None,
ungeläuterte Töne aus den Liedern.—
Und welchen Hort d. Nebelbronn!
bleibt der Balmung bey den Hunnenstrom.
Trinkt bürgend dem beim Rosenblüthe!—
Verzeht beim Felsen-Hal d. in Dingstieds Dom.
Mit der Klage wär nun Ruh und Friede!—
Lauchtet Ihr nicht gewiß auf den Liedern.
Wie mir weiten sich bunt entfaltet,
und die Fäden wieder sich verstellungen,
und die Tage sich in mir gestaltet,
das Erb ich gemüthlich hier gesungen.
Wenn das Raum sich in Tag verwaltet,
ist hier mich der Mondsten Lohn errungen.

Karl Stoeckly.

Nachhall des Liedes

der

Nibelungen,

aufgefaßt

von

Carl Werlich

in Rudolstadt

1818.

Als Handschrift.

Durch den Druck vermehrt bei Dr. Carl Poppo Fröbel.

1384 ff 1-10

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

I
Fn 11 b
3413
1003760 62 RH

S

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nachhall

des

Liedes der Nibelungen.

40.

Abentheuer, wie der Caplan zum Rheine kehrt.

Es kehrte zu dem Rheine der sehr getaufte Mann.
Hei, Er war nur der Eine! Herrn Günthers Hofcaplan.
Zur Donau auf dem Sande sah er die Meerweib stehn;
Da war ihm froh zu Muthe. Wir laßen's gern geschehn.

Sie lockten minniglichen ihn in die Grotte kühl, 9645
Und wiesen ihm die Schätze in tiefer Wellen Spiel;
Die Perlen ungefügen in dem crystallnen Schloß,
Demanten und Rubinen, wie Hagens Fäuste groß.

Es reichten ihm den Becher die schönen Donauweib,
Voll Purpurwein so edel, drob freute sich sein Leib. 50
Der Becher war von Golde, mit einem Spiegel drin,
Man sah da was man wollte. Er hatt' es keinen Gewinn!

Kaum hatt' er ausgetrunken und sah den Becher an,
Da lagen vor ihm nieder die stolzen Günthers-Mann;
Wie all' sie waren erschlagen zur Rache von Chriemhild. 55
Er jammerte gar sehre ob diesem Trauerbild.

„Herr Günther, der gar milde, und Gernot, Gieselher, —
So mußtet ihr erliegen! Lebt denn mein Gott nicht mehr?
Ach wär' ich doch ersäufet in aller tiefsten Wellen,
Und dürft' mit solchem Lohne die Mähre nicht bestellen!“ 60

Da trösteten die Frauen mit minniglichem Sang.
Ihm wurde drauf zu Muthe gar wonnig und gar bang.
Sie tanzten einen Reigen; der Sand blieb unberührt.
Da hat der gute Pfaffe die Minne baß verspürt.

„Der Becher, der soll deine!“ Sprach ihn die schönste an. 9665
„Bringst du mir Liebesgrüßen zum wonniglichsten Mann.
Es lebt in Niederlanden des starken Siegfrieds Kind,
Ich bin mit meiner Minne ihm treu und hold gesinnt.

Kannst du ihn mir erwerben, so mag es bald geschehn;
Und laß ihn in dem Becher mein eignes Bildniß sehn. 70
Ich kehre bald zum Berge, zum lieben Vater mein;
Da soll er mein gedenken. Laß dir's empfohlen sein!

Der Hort in tiefem Rheine kehrt dann zu seiner Hand,
Der Balmung und die Krone der Nibelungen Land.“
So sprach sie, die gar schöne, und reicht' den Becher dar. 75
Er nahm ihn unverdrossen. Verschwunden war die Schaar

Der wonniglichen Frauen und das crystallne Schloß;
Es war nichts mehr zu schauen in dunkler Donau Schoos.
Da half ihm nicht sein Rufen, sein Bitten und sein Fleh'n;
Er hat drauf all' sein Tage die Weiber nicht gesehn. 80

Drum mag ich nicht beneiden den minnewunden Caplan.
War er ein schöner Rekke, sie hätten's nicht gethan;
Ihn flugs hinabgezogen in ihren Minnetanz,
Hei, da wär' ihm geboten der wonnesamste Kranz!

Er lief nun auf dem Sande die Füße wund und roth, 85
Und hätt' er nicht den Becher, ihm wär' gar große Noth.
Doch, wann er sank so müde zur kühlen Erde hin,
Da hat ein Trunk verkehret ihm seinen Trauersinn.

Nach manchem sauern Tritte sah er die Fahnen wehen
Bey Wormes an dem Rheine. Ihm war gar wohl geschehen. 90
Auf einer Wiesen grüne hielt Kurzweil Günthers Sohn.
Er wuchs heran zum Rekken; des hatt' er wahrlich Lohn.

Rumolt, der Küchenmeister, ihm konnt' es nicht verwehren.
Er führte Schwerd und Speere; mehr mocht' er nicht begehren.
Die Bären ungefügen, die waren sein Begier;
Die schlug er wohl zu dreyen, und den gewalt'gen Stier. 95

Jezt trieb er auf der Wiesen ein wundersames Spiel.
Brunhilde hatt's gerathen, weil ihr es baß gefiel.
Wie sie zuvor geworfen den ungeheuren Stein,
So warf er ihn zweydoppelt und sprang ihm hinterdrein. 700

Er wollt' ihn neu erfassen; da trat der Hofcaplan
Mit seinem Ach und Wehe den starken Degen an.
„Herr König nun vom Rheine, dir steht die Kurzweil schlecht.
Geschlagen ist dein Vater mit Brüder, Mann und Knecht!

Nach mir kehrt keiner wieder; sie sind dir all' verlorn! 9705
Solch' Unheil über die Maaßen, das bracht' Chriemhilden Zorn."
„„Ist mir mein Vater erschlagen und seine starken Rekken,
So will ich Frau Chriemhilden und Ezeln niederstrekken!""

Kein angespeerter Leue brüllt so in grimmer Wuth,
Als wie Siegfried der junge, mit wildem Rasen thut. 10
Er tritt, als wär es Ezel, den ungefügen Stein
Mit seiner starken Ferse tief in den Boden ein.

„Da lieg' du Hunnenkönig! — Wie hast du schlecht geladen!
Nun laße dir doch weiter von Weib und Teufel rathen!" —
Er grub mit seinem Schwerde in harten Kiesel-Stein: 15
„Es soll mit diesem Steine Burgund gerochen sein!"

Nun fürder war er frömmer und sprach zum Hofcaplan:
„Erzähle deine Mähre, ich hör' es ruhig an.
O sag', wie mochten fallen so viele wakkre Degen,
Ohn' daß nicht alle Hunnen vor ihnen todt gelegen? — 20

Wie fiel der Vogt am Rheine, — wie mocht' der Ohm erliegen?
Wie konnte man den Hagen und Volker wohl besiegen?
Verkünd' es unverholen! Wir sind am rechten Ort.
Am Kiesel, wo ich stehe, schwör' ich der Hunnen Mord!"

Nun kündet ihm der Pfaffe die große Trauermähr, 25
Da rief Herr Siegfried grimmig: „Flugs gieb den Becher her! —
Und steht es nicht darinne, was du gesprochen zur Stund,
So predigst du zum lezten am Hofe zu Burgund."

Er blickte in den Spiegel: O weh der argen Schmach!
Herr Günther frisch enthauptet vor seinen Augen lag. 30
„Chriemhilde!" schrie er, „Teufel! verfluchtes Ezels Weib!"
Da sah er in dem Spiegel zerhauen ihren Leib.

Das grimmte ihn von neuem, daß Er es nicht gethan.
Drauf gab er wieder den Becher dem zitternden Caplan;
Und hieß gen Worms ihn ziehen zu Uten und Brunhild. 35
Hei, wie die Jammermähre nun Stadt und Land erfüllt!

41.

Abentheuer, wie die Frauen in den Becher schauten.

Frau Ute ging zum Dome mit Chriemhild, Günthers Kind,
Die schönste Maid auf Erden und fromm und rein gesinnt.
Sie traten zu der Schwelle; Brunhild mit ihnen koßt.
Sie stand jezt auf der Stelle, wo sie sich einst erboßt. 9740

Da kam aus weiter Halle mit härenem Gewand
Der Hofcaplan in Feyer, ein Kreutz in seiner Hand;
Er neigte sich bescheiden, und segnete die Frauen,
Dann ließ er, abgewendet, sie in den Becher schauen.

Frau Ute dachte Frommes, weil sie zur Kirche trat, 45
Drum sah sie auch im Becher den Herrn aller Gnad'.
Chriemhilde trug im Herzen Siegfriedens schönen Sohn,
Drum sah sie ihren Trauten mit lichter Königskron.

Brunhilde war so bange um ihren edlen Herrn,
Drum sah nur sie verloschen des Rheines großen Stern. 50
Sie sank in ihre Kniee. „O weh, der großen Noth!
Dein Sohn, mein Mann, dein Vater, mit seinen Rekken todt!"

Im Dom begann die Messe; man schaffte sie hinein.
So eine Todtenmesse mag nie gewesen sein!
Frau Ute fande Ruhe. Ihr war bald wohl geschehn; 55
Sie hatte in dem Becher auch ihren Tod gesehn.

Wir lassen sie nun weinen die edlen Fraun und Maid,
Und die zehn tausend Weiber im Lande weit und breit.
Frau Ute ward begraben, wie reicher König Weib,
Und mit ihr, in den Herzen, all' der Erschlagnen Leib. 60

Ein Sarg von rothem Golde, sie mocht' ihn wohl verdienen,
An dem die Edelsteine wie lichte Kerzen schienen,
Ward künstlich ihr bereitet von Veit dem Schmiede gut,
Darin die fromme Ute im hohen Dome ruht.

Der junge Vogt am Rheine that ihr der Ehren gnug. 65
Man all' ihr reich Geräthe hin zu den Armen trug,
Gewänder hundert Laden, mit Gold und Demantstein,
Die mußten da gegeben an alle Frauen sein.

Nichts mocht' er wohl behalten mit seiner Schwester mild,
Als Sie ein Fingerlein kleine, und Er Frau Utens Bild, 9770
Gegraben in einem Steine von Meister Veitens Händen,
Man sah auch ihre Kinder in den gevierten Enden.

Der Stein, der strahlte blutig; das war ihm recht gelegen,
Denn blutig wollt er's rächen mit eines Steines Schlägen.
Er ließ ihn drauf befesten in seines Helmes Glanz, 75
Und wand mit eignen Händen darum den Dornenkranz.

Das Ringlein ohne Strahlen, wie es Chriemhild erkießt,
Das stammt von einem Nagel am Kreutz des Heilgen Christ.
Maria ließ es fassen, dann lief's von Weib zu Weib,
Der besten die's mocht' geben, so kam's an Utens Leib. 80

Es wollte nur da bleiben, wo's traf Marien an
In einem reinen Herzen; drum war's hier wohlgethan.
Kein Zauber mochte haften, that man das Ringlein tragen.
Ich will Euch seine Kräfte zu andern Zeiten sagen.

Die Königin Brunhilde, daß wir sie nicht vergessen, 85
Die hat sechs Trauermonde in ihrer Kammer gesessen.
Sie wollte nicht gesunden, der Leib war ihr verhaßt,
Sie harrte auf den grimmen, wie auf den liebsten Gast.

Der Gürtel lag zu Handen, mit dem sie Günthern hing;
Sich selbst damit zu tödten, das däuchte ihr gering. 90
Chriemhilde ließ mit Beten nicht eine Stunde nach,
Bis sie der Mutter Augen zu heißen Thränen brach.

Nun flossen sie zu Haufen; — sie starrt den Boden an, —
So bis zur Sonnenwende hat's Brunhild fort gethan.
Ein Stein mocht' sich erbarmen. Dies ist auch wohl geschehen, 95
Wie sie an Siegfrieds Helme Frau Utens Bild gesehen.

Er legt' ihn ihr zu Füßen, sie mußte ihn erblicken,
Das blutige Gestreife vermocht' sie zu entzücken.
Sie sprang empor mit Hasten, umhalste ihren Sohn:
„Du hast mich gut gemahnet, dies sei dir großer Lohn." 800

Den Gürtel holt' sie schnelle und wand ihn um den Leib.
Sie ward zur selben Stunde das rekkenhafte Weib.
Aus heiligem Gewande von lichtem Purpurhaar,
Bracht' er der Frauen Stärke, wenn sie nur mannlos war.

Es wurd' ihr just zu Sinne, wie einst der jungen Maid. 5
Sie hieß den Schild ihr bringen, drey Ellen hoch und breit,
Stürmt' drauf zum Hofe nieder, dort lehnte noch ihr Speer,
Ich sag' es ungelogen, als wenn er dreyfach wär.

Sie legt ihn sich zu Händen, und sprengt des Rüstsaals Thor,
Und sucht mit scharfem Sinne das größte Schwerd hervor. 9810
Drauf ließ sie ganz sich rüsten; ein Degen ungeheuer! —
Weh' dir du Hunnenkönig! Die Ladung kömt dir theuer!

Sie tobt durch alle Straßen mit wüthender Gebähr:
„Auf, auf! ihr Wittben Söhne zu meiner Fahne her!
Der rothe Hahn soll fliegen durch König Ezels Land! 15
Der Mord sei hoch gerochen durch Schwerd und Speer und Brand!"

Da drängten sich zu Haufen die Degen ohne Zahl,
Und mancher kühne Rekke trat in den Königssaal.
Da gab es junge Hagen und junge Dankwart gut,
Zwey junge Fiedler muthig aus Volkers starkem Blut. 20

Da hörte man ein Tosen durch Burg und Stadt und Land,
Als bräch das Eis im Rheine, das ist Euch wohl bekannt.
Daß's ihr so daß gelungen, das war Herrn Siegfrieds That,
Weil er durch tausend Bothen das Volk geladen hat.

42.

Abentheuer, wie Siegfried König ward.

Es stand schon auf der Wiesen der neue Königsthron. 25
Rumolt trug Schwerd und Zepter und auch die Königskron;
Er legt sie hin zum Steine, so war es ihm befohlen,
Dort wollt' Siegfried der kühne sie mit dem Steine holen.

Ich möcht' es gern beschreiben, doch hab' ichs nicht gesehn, —
Wie viele Tausend Mannen an Siegfrieds Throne stehn. 30
Zuvörderst Frau Brunhilde. Er konnt' es nicht verwehren,
Sie wollte, gleich den Rekken, den Eid der Treue schwören.

„Mein Vater ist erschlagen, Herr Gernot, Gieselher, —
Sagt mir ihr treuen Mannen, ob ich es recht begehr'
Das Königthum am Rheine, durch Thaten wohl bekannt? — 35
Seid ihr Vasallen, die Meinen, so rekket eure Hand!"

Da huben sich zum Himmel die Rechten allzumal:
„Der König Siegfried lebe!" So scholl's durch Berg und Thal.
Drauf hob er von dem Steine die Krone sich zur Hand:
„Ich, König von dem Rheine, schütz' der Burgunden Land!" 40

So rief er mit Gewalten, und drückt' die Krone auf.
Da traten die Kämmerlinge zu ihm mit großem Hauf.
Sie wollten ihn bedienen nach altem Hofgebrauch.
Er hieß sie flugs von Handen. Sie thaten's zitternd auch.

„Ich will kein Hofgesinde, — nur eine Rekkenschaar 9845
Als Freunde mit mir lebend und scheuend nicht Gefahr.
Die will ich mir erkießen mit diesem Rachestein;
Wer aus der Erd' ihn hebet, der soll mein Erster sein."

Da drängten sich mit Muthe die jungen Rekken an,
Doch den gar ungefügen sie mußten lassen stahn. 50
Jezt rief Brunhild im Stolze: „Wollt ihr den Rang mir streiten!
Ich hätt' ihn nicht geboren, könnt' ich die Schmach erleiden."

Mit Panzer an den Händen fuhr sie zur Erden ein,
Und hob mit Blitzesschnelle den ungeheuren Stein,
Und warf ihn hundert Ellen. Das stand ihr trefflich an. 55
Drob staunt' der neue König mit allen seinen Mann.

Nun durften auch gewähren die Rekken kühn und stark,
Man steckte blanke Pfähle zu einer sichern Mark.
Wer über sie geworfen den Stein mit fester Hand,
Der ward zur Schaar des Königs sogleich von ihm ernannt. 60

Zum Ringen und zum Stechen sezt' er gar hohen Preiß.
Brunhilde saß als Richter im weiten Lanzenkreis.
Auch schwirrten scharfe Pfeile zum Ziele himmelhoch,
Wo an dem seidnen Faden der kleinste König flog.

Wir eilen von der Wiesen zum lichten Königssaal, 65
Dahin hatt' er berufen die Freunde allzumal.
Sie thaten sich berathen, wie man den Krieg begehrt.
Hei, hat man alte Worte aus jungem Mund gehört!

„Zuerst," sprach Siegfried weise, „beschick' ich den Verwandten,
Chriemhildens Sohn den schönen, in reichen Niederlanden. 70
Wir haben's uns geschworen, als Knaben jung und zart,
Wir wollten Treue halten, nach guter Rekken Art.

Er komm' mit seinen Mannen und was ihm unterthan.
Die Fiedler sollen reisen, und auch der Hofcaplan
Mit seinem Wunderbecher! Hätt' ich ihn nie gesehn, — 75
Und könnte meinem Vater dafür zur Seite stehn!"

Wie er noch mehr gerathen und alle Land beschickt,
Das lassen wir verborgen und folgen unverrückt
Den Fiedlern und dem Pfaffen. Doch will es gar die Mähr,
Daß wir zu'n Niederlanden uns wenden vor ihn'n her. 80

43.

Abentheuer vom jungen Günther in den Niederlanden.

Herr Siegmund hatt' erzogen, — das ward ihm Freud und Lohn,
Chriemhilden, sonst der guten, und Siegfrieds schönen Sohn.
Hei, so ein schmukker Degen war wohl noch nie gesehn!
Er soll nur Wunderswegen jezt näher vor Euch stehn:

Wie eine junge Tanne war er emporgeschossen, 9885
Die Haut wie Milch und Rosen, von zartem Blau durchflossen;
Ein funkelnd Paar der Augen, wie Demant durch Saphir,
Wie's mag die Minne wollen und auch die Kampfbegier;

Die Nase kühn gestrekket mit einem leichten Bogen,
Der süße Mund erschwellend, mit Liebreiz angezogen. 90
Die volle Wange blühend, von Jugendkraft erglüht,
Auf die sich tief hernieder die goldne Lokke zieht;

Die Brust so mannlich kekke, als wär' sie selbst der Schild,
Aus der doch Scherz und Freude und heiße Minne quillt;
Die Schenkel gleich den Säulen, doch flüchtig wie das Reh, 95
Im Tanz, im Waffenspiele, im Thale, auf der Höh.

Nicht wie der Vater hörnen war er der Wunden bar,
Doch sah man ohne Wunde auch nicht sein goldnes Haar.
Chriemhilde hatt's erfahren, und war doch noch ein Kind,
Sie blieb mit heißer Minne ihm immer treu gesinnt. 900

Die Fräulein an dem Hofe des alten Siegemund,
Die stolzesten der Maide, sie liegen minnewund;
Doch keine mochte fahen den schönsten Degen gut;
Weil noch Chriemhilden Bildniß in seinem Herzen ruht.

Bevor die Mutter klagend zog in der Hunnen Land, 5
Ward Er zum Scheidegrüßen als Knabe abgesandt;
Da hat im Eichenbusche die Minne ihn besiegt,
In deren süßen Ketten er noch gefangen liegt.

Darob sich Albrich grämte; er konnt es nicht verwehren.
Herr Günther sollte minnend die Tochter sein begehren, 10
Die er zur rechten Stunde ihm führen wollt' zur Hand,
Käm' er zum Wunderberge im Nibelungen Land.

Drum that er Siegmund schöne. Ob seinem klugen Sinn
Ward er Herrn Günthers Führer mit herrlichem Gewinn.
Er lehrt' ihn über die Maaßen; der Zwerg war neunmal klug, 9915
Wüßt' ich es nur zum zehnten, ich hätte wahrlich gnug!

Viel sagt' er von der Mähre vom goldnen Hort im Rheine:
„Wirst du Libellen minnen, so wird er noch der deine!
Die goldne Wünschelruthe zeigt das Verborgne an; —
Du machst dir alle Schätze und Reiche unterthan. 20

Und in dem Wunderberge, den kannst du baß bestehen,
Wirst du das Reich der Zwerge im höchsten Glanze sehen;
Dort prangen lichte Kronen aus einem Edelstein; —
Komm, laß sie uns beschauen, es wird dich nicht gereun!"

Herrn Günther reizt' es trefflich was man ihm hier versprach, 25
Doch deuchte ihm es übel und eine arge Schmach,
Daß er um schnöde Schätze verlör' Chriemhilden Leib,
Und nähm' die Zwergin häßlich zu seinem trauten Weib.

Er hatte nie gesehen, das sei Euch jezt bekannt,
Libellen, die viel schöne, dort an der Donau Strand. 30
Sie aber, mit dem Schleyer, der sie gar wohl verborgen,
Betrachtete mit Wonne ihn manchen kühlen Morgen,

Wann er zur Beitze ritte, wie Günther täglich thut,
Auf seinem Schwanenzelter, mit seinem Falken gut.
Sie sah im Nixenspiegel all' seinem Treiben zu, 35
Drum fand sie nicht im Rheine, nicht in der Donau Ruh.

So lang die Nebelkappe nicht Günthers Haar umschloß,
War auch die Minnekranke noch aller Hofnung los.
So stand es auf der Tafel von Albrichs erstem Ahn;
Und, wie sie dort geschrieben, die Dinge nur geschahn. 40

Den Becher mocht' sie senden, und auch das Bild darin.
Der Gral ward er geheißen; für Heiden kein Gewinn.
In ihm hat einst geflossen das Blut vom frömmsten Lamm.
War er auch lang verloren, nun schützt ihn Günthers Stamm.

44.

Abentheuer, wie der Caplan mit den Fiedlern in die Niederlande zieht, und wie Günther sie empfängt.

Noch eh der Pfaffe willig zog in die Niederlande, 9945
Chriemhilde ihn gar heimlich mit einer Maid besandte.
Sie pflegt' im Rosengarten sich Morgens zu ergehn; —
Dort wollt' sie an der Pforte ihn durch die Spalte sehn.

Sie ging gar züchtiglichen, im Schleyer tief verborgen;
Des braucht Frau Siegeminne, ihr Wächter, nicht zu sorgen. 50
Und war sie auch im Herzen so brennend minnewund,
Sie blieb drob mit Marien im reinen Maidebund.

Der Pfaffe, der stand draußen; „Was trägst du für Begehr?
Soll ich dir Seegen lassen? das fiel mir gar nicht schwer?" —
„„Der Seegen soll mich freuen; zum Dome komm' ich heut. — 55
Ich webte dir zur Reise den Mantel lang und breit.

Trag ihn zu meiner Ehre vor Siegmunds Hofgesind; —
Und grüße mir mit Treuen Chriemhilden schönes Kind.
Er ist wohl jezt erwachsen?! Mir deucht er noch so klein,
Wie ich einst mit ihm spielte im Eichenbusch am Rhein. 60

Frag' ihn einmal bescheiden, — das bringet dir kein Leid, —
Ob er auch noch gedächte der schönen Jugendzeit? —
Sag, daß die fromme Taube, — sie ist ihm wohlbekannt, —
Säß' in der Rosenlaube mir täglich auf der Hand.

Und willst du — daß ich ende — mir recht zu Willen seyn, 65
So bring ihm diese Rose, als kleines Denkemein,
Sie ist aus meinem Garten, gepflegt von eigner Hand. —
Begleite dich der Himmel in's reiche Niederland!""

Sie schwebte hochgefärbet mit minniglichem Roth
Durch ihren Rosengarten. Dem Pfaffen macht' es Noth; 70
Wie mochte er vereinen Libellen und Chriemhild? —
„Ach stünde nicht im Becher das schöne Nixenbild!

Wie soll ich sie verwahren die Rose zart und fein?
Ich leg' sie in den Becher, da mag sie sicher sein.
Den Becher will ich verdienen und kostet mir's das Leben! 75
Joseph Arimathia, las ich am Rande eben."

Er hörte Fiedeln klingen. Sein Maulthier stand gezäumt.
Noch auf der halben Reise glaubt er es sei geträumt.
Die Volker, lustige Degen, die trieben Kurzweil groß,
Daß's unsern Hofcaplane im Ernsten baß verdroß. 9980

Er mocht' es nicht verwehren, sie mußten ihn bewahren; —
Doch thät er nicht die Predigt mit harten Worten sparen.
Sie lachten, war er fertig, nach kühner Rekken Brauch,
Sie schwiegen eine Weile, und wohl der Pfaffe auch.

Wir finden sie am Rheine bei einer Ueberfahrt; — 85
Da dacht' er an Herr Hagen, das fiel ihm wahrlich hart.
Ein Rekke stand zu Handen mit seinem Nachen fertig,
Des Fährgelds ungemessen war er sich kühn gewärtig.

„Ich fahr' Euch wohl hinüber, den Pfaffen mit in Kauf,
Doch gebt zuvor den Becher mir als ein Handgeld drauf!" 90
Da rief der Pfaff' mit Aengsten: „Das wolle Gott verhüten!
Wie magst du wohl so kühne in diesem Land gebieten?" —

„„Herr Günther ist erschlagen, was geht mich Siegfried an!
Jezt bin Ich Herr im Rheine und Keinem unterthan."" —
„So komm' du Wasserkönig!" rief Volker Erstgeboren, 95
„Daß unsre Fiedeln süße dir klingen in den Ohren."

Sie fiedelten zur Stelle ein lustig Fischerlied.
Das deucht' dem Rekken kirre. Er war aus Nixgeblüt.
Er schiffte fein herüber und band den Nachen fest; —
Er lehnte sich auf's Ruder und lauscht' auf's allerbest. 10000

„Deucht't dir die Fiedel kirre? — So schmeck' auch nun den Bogen!"
Drauf hat der jüngste Fiedler das gute Schwerd gezogen.
Der Eine strich die Fiedel, der Andre strich den Rekken; —
Den Pfaffen seht ihr zitternd in einem Busche stekken.

Der Fährmann ungefüge verstand nicht derben Spaß, 5
Drum er mit seinem Ruder den Degen trefflich maß.
Doch der war voller Listen, er sprang bald hin bald her;
Und lockte so den Heiden von seiner sichern Fähr'.

Wie das der Zweyt' erschaute, da hatt' sein Spiel ein Ende.
Er ließ die Fiedel fallen und sprang zum Kahn behände; 10
Er lößt das Seil vom Stokke und schwingt sich schnell hinein,
Und rudert mit dem Schwerde bis mitten in den Rhein.

Er fand im weiten Nachen ein grünes Schnekkenhorn,
Mit einer goldnen Kette. Des hatt' er keinen Zorn.
Er hing es um die Schulter und bließ mit Allgewalt, 15
Daß es durch Thal und Berge gleich Donner wiederhallt.

Der Fährmann hört's mit Schrekken und wendet sich zum Kahn.
Da lief der junge Fiedler ihn mit dem Speere an,
Und traf ihn in die Wade; der Rekke brüllt vor Schmerz,
Doch nur zu seiner Fähre stand sein erstarrtes Herz. 10020

Er stürzt sich in die Fluthen und schwimmt dem Nachen zu;
Doch läßt der Fiedelbogen ihm hier auch keine Ruh.
Er ruft: „O Hülfe, Hülfe! Ihr edlen Nixensöhne!"
Es hallte aus den Wellen nur ächzendes Getöne.

Den Hort der Nixenrekken, das grüne Schnekkenhorn, 25
Das hat er mit der Fähre und auch den Schutz verlorn.
Sein Reich war nun zu Ende. Den Tod macht' er nicht leiden,
Drum wollt' er, Fried erflehend, mit Volkern nicht mehr streiten.

„Laßt mich, ich lös' es trefflich mit funfzig goldnen Ringen,
Das Leben mir erhalten. Ich bin der alte Bingen. 30
Der Schlund hier in dem Rheine, der führt zum Nixenschloß.
Ich sollte es bewahren, — nun ist es riegellos.

Ich darf dahin nicht kehren; nehmt mich zu eurer Fahrt!
Ich will Euch baß bedienen nach der Gesinde Art."
Das mochten sie gewähren; doch nicht der Hofcaplan, 35
Weil noch der wilde Rekke den Götzen unterthan.

„Willst du dich flugs bekehren?! — Das Wasser ist bei Hand,
So tauf' ich dich zur Stelle, auch ohne Meßgewand!" —
Der Heide kniete nieder, der Christ stand wieder auf.
Hans Bingen folgte treulich nun seiner Herren Lauf. 40

Sie pflegten seiner Wunden; das war gar bald geschehn,
„Streich sie nur mit dem Horne, so wirst du Wunder sehn!"
Sie schlossen sich behände; man sah da keine Spur.
Hei, wie man nun mit Jauchzen längs auf dem Rheine fuhr!

Vor Santen in dem Haine liegt eine Herberg gut; 45
Wo Günther in der Kühle von seiner Beize ruht.
Der Heerweg ging vorüber; da sprach er jeden Mann,
Sei Kaufmann, oder Degen, mit schönen Worten an.

Er hieß sie baß berichten, was da und dort geschah,
Und was der kühne Fahrer in fernen Landen sah. 50
Dann that er ihnen gütlich mit einem Becher Wein;
Und lud auch wohl gar höflich sie noch zu Santen ein.

Er saß just recht zu Handen am großen Lindenbaum,
Und labte minniglichen sich an dem Wonnetraum.
Chriemhilden, die gar schöne, sah er im Rosengarten, 55
Und durfte, ihr zur Seiten, der holden Tauben warten.

Der Falke wehte Kühle mit seinen weißen Schwingen;
Er hörte Fiedeltöne in süßer Lust erklingen;
Er führte sie zum Saale zu einem Königsreigen, —
Da mußten sich die Maide mit Ehren vor ihr neigen; 10060

Er schwebte mit ihr nieder, die Hand am schlanken Leib.
„Chriemhilde, o du Traute, sei doch mein liebes Weib!“
Sie blickte minnesüße zum schönen Schläfer auf; —
Die Rose von dem Herzen gab sie zum Zeichen drauf.

Die Rose mußt' er küssen. — Da stach ein scharfer Dorn. 65
Beim Schmerze in der Lippe war auch der Traum verlorn.
Da hört' er dennoch fiedeln; die Volker zogen an,
Und auf des Maulthiers Rükken der müde Hofcaplan.

Zwey schlanke, weiße Doggen, die bei dem Zelter lagen,
Den Fahrenden mit Knurren den Weg zum Baum versagen. 70
Die Fiedler lokken höflich, und reichen Imbiß dar.
Doch, stolz auf Hundetreue, dies laut verschmähet war.

Nun griffen sie zum Bogen und strichen bösen Ton.
Drob Günther ganz erwachte. Sie hatten's schlechten Lohn.
„Wer seid ihr, Raubgesindel? Ich will Euch Sitte lehren!“ 75
Drauf sprangen, wie zum Tanze, die Fiedler von den Mähren.

„So komm' du blonder Knabe, mit blondem Hund und Pferd!
Solch' eine lust'ge Fehde ward lang uns nicht gewährt.“
Es ahnete wohl Keiner in seinem Uebermuth,
Daß in den blauen Adern rinnt Siegfrieds starkes Blut. 80

Er hieß die Doggen schweigen. So schien's ihm Recht gethan,
Und rannte drauf mit Hasten den ersten Fiedler an.
Eh' dieser sich bedachte, lag schon der Rüdenstrick
Um seinen Armen beiden und über dem Genick.

Er stieß ihn zu den Doggen, die hielten gute Wacht. 85
Nun griff er zu dem Schwerde; — das hatt' er wohl bedacht;
Denn Volker lief, der zweyte, nach seinem scharfen Speer,
Als säh' er in dem Walde den ungefügen Bär.

Herr Günther sprang zur Seite, der Speer flog ihm vorbei,
Nun war nach kurzem Ringen der Fiedler nicht mehr frey. 90
Sie schrieen ob der Schande: „Den Teufel muß er haben!
Was hilft uns nun der Pfaffe mit seinen Wundergaben?“

Der Pfaffe war wohl klüger; er sah im starken Rekken
Herrn Siegfrieds schönen Sprossen mit Saphir-Augen stekken.
Auch mocht's ihm baß behagen, daß nun um seinetwegen, 95
Tief mußten Schmach erleiden die frechen Fiedeldegen.

Herr Günther hob den Pfaffen selbst von dem Maul herab
Und half mit Zucht ihm tragen zur Herberg seine Hab.
Hans Bingen sprach mit Neigen: „Du bist fortan mein Herr!
Den Schützer in den Banden ich ferner nicht begehr'! 10100

„Greif' nach dem Schnekkenhorne, es bringt dir viel Gewinn!"
Ein solcher kühner Degen war recht nach seinem Sinn.
„Du hast es wohl verdienet! — Für ihn ist's tönelos,
Weil ihn die Rüdenleine zur steten Schmach umschloß." —

„„Das Horn möcht' trefflich stehen für einen Jäger gut! — 5
Doch bleibt mir unberaubet, der in der Fessel ruht.
Ich will es wohl ihm lösen mit lichtem rothen Golde,
Ich geb' ihm hundert Marken, wenn er es tauschen wollte.""

Er grüßte drauf die Rekken mit minniglichem Gruß:
„Nun kommt zur Herberg kühle, es sei genug der Buß. 10
Ihr seid in meinem Lande. Vom König nur besiegt,
Mögt ihr die Schmach vergessen, die schwer im Herzen liegt!"

Nun löst' er ihre Banden. Sie wollten fast vergehn.
Wie mochten sie als Bothen wohl vor dem Herrn bestehn?
Er macht' es ihnen leichte und schenkte wakker ein. 15
Doch schmeckte noch gar bitter der allerbeste Wein.

„Ihr scheint mir von dem Rheine; ich seh's am Wehrgehänge!
Dort hört man Fiedeln gute, und lustige Gesänge;
Und hat Euch nicht verdrossen die rasche Jägerthat,
So spielt ein Jägerstücklein, wie man sie gerne hat. 20

Du, mit dem grünen Horne, blas mir: Hallo! Hallo! —
Als wären wir des Hirsches auf frischer Fährte froh."
Der Fiedler konnt' nicht weichen; er nahm das Horn empor,
Und blies aus allen Kräften. Kein Tönchen kam hervor.

Die Wangen mochten springen, — die Augen feuerroth; 25
Doch alle Müh vergebens. Das bracht' ihm große Noth.
„Greif' lieber nach der Fiedel!" sprach Siegfrieds Sohn, und lacht;
Das Hörnchen ist wohl besser für Jägersmund gemacht!" —

Er nahm es flugs zu Handen und blies mit sanftem Hauch,
Da tönt' es wunderlieblich aus grünem Schnekkenbauch: 30
„„Hallo! Hallo! Ihr Jäger, die Beute ist nicht fern!
Es strahlet durch die Eichen der blanke Morgenstern. —

Hallo! im frischen Winde. Hallo! der Fährte nach! —
Im Waiden und im Minnen sind muntre Degen jach!""
Hans Bingen tanzt' im Wirbel. Das fand Er wohlgethan. 35
Hei, war sein Hort der Nixen nun bei dem rechten Mann.

„Du sollst in allem siegen!“ sprach Volker drauf mit Neigen;
Wer wollte nicht mit Freuden dem König Günther weichen.
Das Horn sei dir zu Gabe. Streich' unsern Frevel aus.
Wir wandeln dir als Bothen in's königliche Haus. 10140

Wir kommen von dem Rheine, der Vogt hat uns gesandt;
Wir bringen Trauermähre ins reiche Niederland.
Die Oehme sind erschlagen und was die Fahrt begann,
Die Nibelungen Rekken und noch zehntausend Mann.

Chriemhilde hat gerochen des starken Siegfrieds Mord; 45
Doch mocht' sie nicht erkunden der Nibelungen Hort.
Sie schlug darob den Hagen mit eigner Frauen-Hand.
Das strafte an ihr selber der alte Hildebrand.

Du siehst hier in dem Pfaffen die ganze Hunnenfahrt,
Den hat zum Rachefunken die Donau aufgespart. 50
Herr Siegfried auf dem Throne fühlt grimmiglichen Muth;
Du sollst ihm helfen rächen des edlen Vaters Blut.

Er bittet dich zu kommen mit deinem ganzen Heer,
Und wären's hundert Tausend und wären's ihrer mehr!
Brunhilde steht als Rekke, wie sie als Jungfrau stand, 55
Und trägt die rothe Fahne in's falsche Hunnenland.“

„„O weh, der argen Mähre! sie greift mir sehr an's Herz!
Hab' ich auch gleich getragen um Vater großen Schmerz,
Und freu' ich mich der Rache, die Hagen ist geschehen,
So möcht' ich doch die Mutter noch an dem Leben sehen! 60

Die Oehm' thu ich beklagen, Herrn Gernot, Gieselher;
Sie sandten mir mit Minne gar schöne Gaben her.
Wie wird Chriemhilde trauern, die wundersame Maid! —
Ich bin, sagt's eurem König, mit Rekk' und Mann bereit!

Kommt mit herab gen Santen, zum alten Siegemund, 65
Und thut die Trauermähre mit langen Worten kund.
Ich will das Land beschikken, mir dienen Degen gut, —
Auch mancher kühne Rekke am Wunderberge ruht.

Die muß ich selber rufen, sie sind nicht wohl gezogen;
Doch führen sie gar herrlich das Schwerd und Speer und Bogen. 70
Sie trauern ungefügen um Nibelungen Hort.
Nun da das Erbe meine, sucht jeder wohl den Ort,

Wo er hinabgesenket im grünbeschilften Rhein.
Doch erst nach Rach' und Siege sind diese Schätze mein!““
Der Pfaffe sprach mit Züchten: „Die Rede klingt mir recht! — 75
Herr Siegfried und Herr Günther sind künftig Ein Geschlecht.

Auch bring' ich Euch viel Grüßen vom minniglichsten Mund;
Chriemhilde, die gar schöne, macht Euch mit Züchten kund,
Sie thäte eurer denken in ihrem Rosengarten,
Und ihrer süßen Tauben mit treuen Händen warten. 10180

Sie sendet dem Verwandten ein holdes Denkemein,
Ich legt es auf der Reise in diesen Becher ein."
Er lüftete den Becher aus seinem weiten Rokke, —
Da lag so frisch die Rose, als wär' sie just vom Stokke.

Herr Günther mit Erröthen nahm aus dem heil'gen Gral 85
Die Gabe. Aus dem Becher blickt wie im Königssaal
Chriemhilde minniglichen auf den erkohrnen Mann,
Er sah mit Wonneschauer das holde Bildniß an.

Er zog den Pfaff' zur Seite: „„Verkünde mir die Mähr,
Wo hast du, sag' es kekke, den Schatz der Schätze her?"" 90
„Schwörst du den Hort zu wahren für Kind und Kindeskind? —
Und willst du Glauben halten, und bist du rein gesinnt, —

Willst einen Tempel bauen zu Gottes Preiß und Ruhm, —
Weih' ich mit eignen Händen ihm dieses Heiligthum.
Ob ich dich würdig finde muß erst die Zeit mich lehren. 95
Wirst du die Heiden-Minne vor christlicher begehren? —

Den Becher gab mir jüngsten ein feuchtes Donauweib;
Ich sah mit diesen Augen nie einen schönern Leib! —
Sie minnet dich mit Schmerzen und schickt dir Liebesgrüßen;
Sie wohnt im Wunderberge; — das sollst du treulich wißen. 200

Will er die treue schauen, — so sprach ihr süßer Mund, —
So blick' er in den Becher, da steh' ich minnewund.
Der Balmung und die Krone der Nibelungen Land,
Der Hort im tiefen Rheine kehrt dann zu seiner Hand."

Da guckt der Zwerg mit Lachen durch einen Fensterbogen: 5
„Ei, Günther, laß dir rathen! Ich habe dich erzogen.
Du magst wohl Rekken schlagen, doch so ein Maidebild,
Das dringt mit heißer Minne auch durch den stärksten Schild.

Chriemhilden mußt du schonen! Das Meerweib sticht sie aus.
Schick' schnell den bösen Pfaffen mit seinem Gral nach Haus!" 10
Er hatt' es wohl erwogen; er kannte Günthers Muth.
Der wollt' das Bild nun schauen, wenn auch um Leib und Blut.

„„Chriemhilde soll bestehen! Nimm Pfaffe meinen Eid! —
Nun zeige mir im Becher die stolze Nixenmaid.""
Der Pfaffe that's mit Zagen. Herr Günther blickt hinein. 15
Er sah die Minnekranke beim Nixenschloß im Rhein.

Sie streckte ihre Arme so wunderminniglich.
Herr Günther fühlte Schmerzen, wie von dem Dornenstich.
Den Becher gab er schweigend dem Pfaffen wieder hin;
Und küßt Chriemhilden Rose mit tiefbewegtem Sinn. 10220

Zwerg Albrich lachte heimlich, und schwang sich auf sein Roß,
Daß er die Bothen führe gen Santen in das Schloß.
Wir lassen sie nun ziehen. Herr Günther blieb noch hier,
Er lag an Doppelwunden mit brennender Begier.

Chriemhilden in dem Herzen, Libellen in dem Sinn, 25
Schwankt er vom Rosengarten zum tiefen Rheine hin.
Die mochte er nicht lassen und jene gern erringen;
Da trat mit glatten Worten zu ihm der alte Bingen.

„Du goldgelockter Degen, was willst du drob erzagen,
Daß dir zwey Maide süße der Minne Feuer klagen! 30
Ich hört', des Herzens Münster von flinken Jagdgesellen,
Wär' trefflich eingerichtet mit vielen Minnezellen.

Die Treue kömmt noch zeitig nach dem gegebnen Wort!
Du mußt wohl Alles wagen um Nibelungen Hort!"
Deucht' ihm auch gleich die Rede nicht von der besten Art, 35
So mocht' er doch nicht zürnen, weil sie die Maide paart.

Er rief: „Hallo! in's Weite! die Zeit wird Rosen tragen,
Jezt will ich durch die Forste mit meinem Horne jagen!"
Hört ihr die Doggen bellen? der Schwanenzelter schnaubt.
Dort sprengt er mit dem Falken, daß hoch der Heerweg staubt. 40

Wir folgen ihm im Fluge, wir nehmen Geyerflügel,
Wir jagen mit dem Sturme; — doch wer ergreift die Zügel
Von einem Jägerrosse, das Doppelminne hezt,
Ein Hort der Nixensöhne in wilde Flammen sezt? —

45.

Abentheuer, wie Günther die Nibelungen weckt.

Erst an dem Meergestade, wo dunkle Wellen schäumen, 45
Seh'n wir den Königssprossen im Muschelsande träumen.
Zur hohen Nordlandsküste stand ihm sein reger Sinn.
Wollt' er zum Nebelvolke? — wollt' er zum Berge hin? —

Das Eine mocht' er glauben, das Andre mocht' er hoffen.
Er sah zwey schöne Thore zu gleichen Zeiten offen. 10250
Die Nacht war eingesunken, es glänzten goldne Bäre;
Da sucht' er mit Verlangen nach einer sichern Fähre.

Doch alles öd' und stille, nur todter Wiederhall
Trug schauerlich zu Handen des lauten Rufes Schall.
Das Nordlicht brannte glühend am Horizont herauf, 55
Und mahnt' ihn ungeheuer zu seinem kühnen Lauf. —

„Bist du ein Hort der Niren," rief er im halben Zorn,
„So laß die Kraft jezt sehen!" und stieß in's Schnekkenhorn.
Hei, ward' es da lebendig auf dunkler Meeres-Fluth! —
Da nahten viele Nachen mit Rudern breit und gut. 60

Auf jedem stand ein Rekke, mit Schilf um Stirn und Leib,
Und aus der Ferne lauschten die schönsten Nirenweib.
Sie sangen Siegeslieder von süßer Minnetreu; —
Wie's im crystall'nen Schlosse so wunderlieblich sey.

Herr Günther voll Begehren sprang in den nächsten Kahn, 65
So haben's auch die Rüden, das Schwanenroß gethan.
Der Fährmann grüßt' mit Neigen. Die Fahrt wird wohl gelingen;
Herr Günther sah mit Freuden in ihm den alten Bingen.

Eh noch der Morgen graute, das Nordlicht noch verglüht,
An der ersehnten Küste der Kahn zum Ufer zieht. 70
Auf einer Felsenstiege klimmt Günther kühn empor,
Dort findet er verriegelt ein hohes Eisenthor.

Es führt zur ersten Warte im Nibelungen Land,
Und nur ein Nebelrekke erschließt's mit starker Hand;
Drum war es ohne Wache; sie hielten drinnen Rast. 75
Wer kam auf diesem Wege, hieß ein willkommner Gast. —

Es deucht' ihm Zeit verloren, wenn Er sich klopfend melde,
Drum hob er rasch die Thüre aus diesem Felsenzelte
Und warf sie rückwärts schleudernd in tiefen Meeresgrund,
Und that mit Donnerstimme nun sein Erscheinen kund. 80

„Auf! aus dem stumpfen Schlafe, ihr Nibelungen Rekken!
Müßt ihr denn stets wie Bären in euren Löchern stekken?
Chriemhilde ward erschlagen, der Hort ist wieder frey!
Wollt' ihr, daß er der meine, Ich euer König sey?" —

Da tönt' ein dumpfes Brausen von Fels zu Felsenhallen, 85
Als wenn die Donner ferne in den Gebirgen schallen.
Es war die alte Sitte, der Schlag an Schildesrand
Trug jede Rekken-Mähre wie Pfeile durch das Land.

Da wall'ten in dem Nebel die Rekken ohne Zahl;
Der Morgen blickte schwankend auf den geschliff'nen Stahl. 10290
Ein eisernes Gemäuer von Panzer, Schwerd und Schild,
Stand vor dem Königssohne, als wie ein Nachtgebild.

Und Ullo trat vor allen — ein Rekke grau von Jahren,
Er that nach Siegfrieds Tode das Nebelland bewahren —
Heran mit kühnem Schritte und rief im Erzes-Ton: 95
„Gegrüßet seist du, Günther, des alten Königs Sohn!

Wir haben ausgeschlafen, der Tag bricht neu hervor.
Du hast uns wohl gemahnet am hohen Eisenthor.
Wir nennen dich als Erbe von Nibelungen-Thron,
Und helfen dir erringen den Hort und Nebelkron'. 300

Tritt ein zur Königshalle, der Schildrand tönt mit Lust,
Uns hebt zu Rekkenthaten der Nibelungen Brust."
Herr Günther trat zum Saale im Felsen tief gehauen,
Da war ganz ungeheuer ein Säulenkreis zu schauen.

Die eine stand zur Mitten, von glänzendem Crystall, 5
Sie war des Saales Leuchte und tönte süßen Schall,
Wenn sie der König striche mit seiner flachen Hand.
Hier ward das Recht zum Throne im Zweifel wohl erkannt.

Er wollte flugs beweisen, daß Er der Rechte sei;
Drum macht' Er schnell die Hände vom rauhen Leder frei; 10
Er strich mit Wohlbehagen die Säule auf und nieder,
Da tönt's wie Siegsgesänge, wie Jagd- und Minnelieder.

Die Rekken jauchzten mächtig und schlangen sich in Reih'n.
Hei, solche Waffentänze mocht' ihre Freude sein!
Wir lassen sie gewähren mit ihrem Spielmann gut, 15
Und schauen was Libelle im Wunderberge thut.

46.

Abentheuer von Libellen und dem Wunderberge.

Wo sich die Nebel schichten zum dunkelgrauen Schleyer,
Ruht in dem Felsenbekken ein kleiner Silberweiher;
Ein Eichbaum ungefüge, wohl über tausend Jahr,
Mit seinen weiten Aesten ihn deckte ganz und gar. 20

Dort in der Muschelgrotte stand ihre Perlenwiege;
Aus ihr zum Wunderberge führt eine Marmorstiege.
Sie streicht mit Schwanenflügeln jezt durch den Weiher ein,
Und pflegt in ihrer Wiege der süßen Minnepein.

Da hört sie das Getöne vom grünen Schnekkenhorn, 10325
Und hört die Ruderschläge und sieht im Felsenborn,
In ihrem Nixenspiegel, wie Er kam angeschwommen,
Der ihr mit Saphir-Augen die Ruhe baß genommen.

Hei, war sie des erfreuet, das wunderschöne Weib!
Sie spült in Silberwellen den wonnesamen Leib; 30
Sie schmückt das Haargeflechte mit einem Perlenkranz,
Und schürzt den blauen Mantel mit lichter Steine Glanz.

Sie eilt die Marmorstiegen hinab zum Nebelsaal,
Da saßen an der Tafel die Zwerge allzumal;
Auf einem goldnen Throne der Vater Alberich. 35
Sie hießen sie willkommen: „Libelle freue dich!

Es nahet unserm Berge der heißersehnte Mann.
Schon sind die Nebellande ihm wieder unterthan.
Der Hort in tiefem Rheine kehrt bald zu ihm zurück; —
Doch nur auf dich alleine beruht der Zwerge Glück! 40

Kannst du im Minnekriege Chriemhilden wohl bestehen,
Dann werden Albrichs Enkel in Königs-Kronen gehen;
Der Berg wird aufgeschlossen, die Zwerge ziehen fort
In hohem Siegsgepränge bis zu dem Mittagsport;

Wo unter Palmenbäumen, auf blumigem Gefild, 45
Der Bronnen steter Jugend und ew'ger Minne quillt,
Wo deine Mutter weilet, ach jezt ein harter Stein,
Wo Albrich, dann der Schönste, des Hornes sich kann freun!

Hier auf der Marmortafel steht es gar wohl geschrieben,
Wie alles vor geschehen und wie's bisher geblieben; — 50
Wie's künftig möchte laufen: Ob wir im Eise sterben,
Ob uns Libellens Minne den Süden kann erwerben!"

Sie las mit bangem Zagen, mit Hoffen und mit Grauen;
Wir wollen doch ein wenig mit ihr zur Tafel schauen.
Da stehen ja nur Bilder! wer mag wohl die verstehn? 55
Solch' wundersame Dinge hab' ich noch nie gesehn:

Zu oberst sizt ein Knabe mit einem goldnen Horn,
Bei einer schönen Maide, an einem Silberborn;
Die Palmen hangen nieder, drauf wiegen ihre Kinder,
Und in dem fetten Grase, da weiden Schaaf und Rinder. 60

Man treibt der Kurzweil süße; auf Feldern, Thal und Höhen
Sieht man die Opferflamme von den Altären wehen.
Es tanzen Hirt' und Jäger im wilden Ringerreihn.
Pfui, mögen das wohl Heiden und Götzendiener seyn!

Nun kömmt ein Lämmlein kleine, so weiß und ohne Schuld: 10365
Es trägt auf seinem Rükken ein Kreuzlein mit Geduld.
O weh! der wilde Haufen will es zum Opfer tödten!
Dort jammert es im Blute in seinen lezten Nöthen!

Da blizt die Wetterwolke! die Erde spaltet auf; —
Hin sieht man Zwerge fliehen in einem wilden Hauf. 70
Die Palmen sind verschwunden, die Wiese und der Born; —
Aus einem kalten Nebel schnaubt Albrich Gift und Zorn.

Libellen und Chriemhilden, mit Horn und Kreuz geschmückt,
Man nun im wilden Ringen um einen Kranz erblickt.
Der Sieg ist unentschieden. Jezt wird es Nacht und Graus. 75
Mir gehen die Gedanken, so wie Libellen aus.

Die Säule hat verklungen. Bei ihrem lezten Tone
Reicht Ullo kniebeugend des Nordens Eisenkrone
Dem kühnen Siegfrieds-Sprossen. Der König schwur zur Hand:
Er wolle eisenfeste beschützen Mann und Land. 80

Nun führte Er die Schaaren zum hohen Meeresport.
Ihn zog der Rose Düften gewaltsam mit sich fort.
Die Degen stiegen nieder; es reiht sich Schild an Schild.
Hei, wie die grauen Schiffe ein Lanzenwald erfüllt! —

Wohl auf der Felsenstiege ruft er die Rüden an. 85
Da jagten sie noch ferne in einem dunkeln Tan.
Er lockt' nach Waidmanns Brauche; sie kehren nicht zurück;
Jezt wirft er unerfreuet zum Schwanenroß den Blick.

Dort jagt die hohe Beute ein ungefüger Zwerg,
Und sprengt durch Nacht und Nebel bis zu dem Wunderberg. 90
Der König sieht's mit Grimmen und stürzt, dem Adler gleich,
Dem frechen Diebe dräuend, bis zu dem Silberteich.

Da schwamm der Zwerg hinüber bis zu der Marmorstiegen:
Dort sah der edle Degen auch seinen Falken fliegen.
Es wedelten die Rüden, wie sonst bei guter Jagd 95
Sie frische Bären-Höhlen mit treuem Aug' bewacht.

Hallo! zur Bärenhetze! Hallo! zur Zwergebeiz!
Fühlt Günther wuthentflammet so recht den Jägerreiz.
Er achtet nicht die Fluthen; nichts hemmet seinen Schritt,
Bis er mit kühnem Trotze zum Thron der Zwerge tritt. 10400

Schwächere Töne.

Vers 10401 bis 10650.

Der Nebelsaal in seinen wundersamen Gestaltungen. Ein durchscheinender Nebelschleier, von Glanz umgeben, umzieht ihn, wie ein Zelt. Alberich steigt vom goldenen Throne die Edelsteinstufen herab und begrüßt Günthern als künftigen König und Herrn der Zwerge des Wunderbergs. Er führt ihn umher und zeigt ihm die ungeheuern Schätze, welche sie besitzen. Beschreibung derselben. Alles ist jedoch hinter crystallenen, unzugangbaren Wänden verschlossen. Unter diesen Schätzen, in einer Perlenwiege, befindet sich auch Libelle, welche sehnend ihre Arme nach ihm ausstreckt und mit Gesang und Saitenspiel ihn bezaubert. Günther ist entzückt und will zu Libellen eindringen. Alberich macht ihm bekannt, daß er zuvor schwören müsse, den Balmung und die Nebelkappe zu erobern und dann Libellen zu ehelichen. Günther verwirft stolz die ihm von seinem Dienstmanne gemachten Bedingungen, und verlangt mit Gewalt die Tochter seines Vasallen und dringt auf Libellen ein. Die Zwerge werfen sich in Haufen und mit abentheuerlichen Waffen dazwischen. Wundersamer Kampf. Ein Zwerg entreißt Günthern Chriemhildens Rose und bringt sie Libellen. Günther sieht die Rose in Libellens Hand, an ihrem Busen. Furchtbares Gemisch der Empfindungen. Er wird umstrickt, von Crystall eingeschlossen und von neuem zum Schwure aufgefordert. Ingrimm. Trauer. Der alte Bingen ist Günthern gefolgt. In ihm kämpft Heide und Christ. Der Christ siegt und wünscht des edlen Rekken Befreiung. Er winkt Günthern, sich des Hornes zu bedienen. Günther bläst das grüne Schnekkenhorn mit Allgewalt. Gräßlicher Donner und Wogenbraußen. Die Wassergeister mit ihrem Elemente werden herrschend über die Erdgeister. Alles zersprengt, alles flieht. Der Berg wird zum Meer, und um Günthern schwimmen unzählige Nixen und Nixensöhne, zu seinem Dienste bereit. Libelle streicht trauernd und weinend mit ihren Schwanenflügeln über ihm fort und läßt Chriemhildens Rose auf ihn herabfallen. Neue Sehnsucht nach ihr regt sich in Günthers Busen. Er befindet sich auf einem grauen Schiffe der Nibelungen, und seine Rekken sitzen um ihn her. Unter ihnen auch Alberich, welcher ihn glauben macht, daß er nur geträumt habe, und nur eine Probe seines Verdienstes um die Krone der Zwerge habe ablegen sollen. Neues Schwanken in Günthers Herzen zwischen Libellen und Chriemhilden.

47.

Abentheuer vom Dom zu Cöln.

Vers 10651 bis 10800.

Der alte Siegmund hat indeß den Volkern und dem Caplane gütlich gethan. Der Caplan erzählt ihm, daß Günther entschlossen sey, über dem heiligen Gral einen Dom zu erbauen. Siegmund ist hoch darüber erfreuet, und klagt nur, daß er so alt sei und das Ende des Baues nicht erleben werde. Er wünscht und sehnt, als das ihm noch werdende höchste Gut, diesen Dom in seiner Vollendung zu sehen. Der Caplan läßt ihn in den Becher schauen. Er erblickt darin den herrlichen Grund- und Aufriß des künftigen Doms, und wird davon begeistert. Er will ihn selbst anlegen und seinem Sohne Siegfried noch ein Denkmal darin errichten lassen. Er läßt die berühmtesten Werkmeister kommen. Sie müssen den Dom aus dem Becher zeichnen und darnach die Risse fertigen. Alles Volk wird zur Arbeit am neuen Dome aufgeboten. Aus dem Becher hat man auch erkannt, daß er in Cöln errichtet werden soll. Der Grund zum Dome ist schon gelegt, ehe Günther ankömmt. In dem Hochaltare von Alabaster mit Gold ist ein besonderes Behältniß zur Aufbewahrung des heiligen Grals angebracht. Günther kömmt eben mit den Nibelungen an, da der Caplan den Hochaltar weihet und den Gral hineinsetzet. Feyerlichkeit. Des Caplans Rede. Aufforderung zum Rekkenbund für die Verbreitung des Christenthums und für den Schutz des heiligen Grals. Kreuz. Weihe der Rekken. Günther will geweihet sein. Der Caplan schlägt es ab, weil er noch das heidnische Schnekkenhorn trage. Günther zürnt, und zieht, seiner eigenen Kraft vertrauend, so fort.

48.

Abentheuer, wie Günther nach Worms zieht.

Vers 10801 bis 10950.

Die Nibelungen und Niederlands-Rekken folgen Günthern auf dem Zuge nach Worms. Bei dem Binger Loche im Rheine rathet der alte Bingen, das grüne Schnekkenhorn sanft zu gebrauchen, und das Nixenschloß zu beschauen. Günther kann der Versuchung nicht widerstehen. Er haucht in das Horn. Der Rhein eröffnet sich. Günther steigt hinab. Das Nixenschloß mit seinen wundersamen Herrlichkeiten. Viele schöne Nixen in ihrer unbewachten Lieblichkeit. Unter ihnen Libelle, welche, da ihre Mutter eine Nixe war, beiden

Elementen gehört. Sie flieht ihn. Er verfolgt sie; jedoch unerreichbar. Er kömmt auch an dem Orte vorüber, wo der Nibelungen Hort verborgen liegt. Der Glanz desselben erregt neue Begierde in seinem Herzen. Er eilt zum Heere zurück. In der Nähe von Worms geht Günther an den Rhein in den Eichenbusch, wo er mit Chriemhilden einst gespielt hat. Lebhaftes Erwachen seiner Jugendliebe. Chriemhilde lustwandelt allda mit Frau Siegeminne. Günther erschaut sie und wird neu von ihr begeistert. Unschuldiges Entzücken. Chriemhildes liebliche Erinnerung an die Vorzeit. Die Rose wird gezeigt; sie ist noch so frisch, wie zuvor. Chriemhilde fragt ihn: ob er ihr treu geblieben? Günthers Verlegenheit. Nixengelächter im Rheine. Günther schwört, sie zu rächen und alle Schätze der Erde ihr zu Füßen zu legen. Chriemhilde trauert ob der Täuschung; sie will ins Kloster. Siegfried und Brunhilde kommen. Heldenmüthige Aufregung. Fort! fort! zum Kampfe! Versammlung der Rekken zum Hunnenkriege.

49.

Abentheuer vom Zuge gegen die Hunnen.

Vers 10951 bis 11250.

Dietrich von Bern und Hildebrand haben Ezeln zur Sühne gerathen. Dietrich erscheint in Worms als Gesandter und verkündet die Trauermähr. Er bietet Land und Leute und den Balmung zur Sühne. Es wird verworfen. Dietrich reist zurück. Siegfried, Brunhilde, Günther und ihre Schaaren beginnen den Zug. Ezel mit Heeresmacht entgegen. Furchtbarer Kampf an der Donau. Günther, Siegfried, Brunhilde zeichnen sich durch Tapferkeit aus. Siegfried mit dem Rachesteine. Die Hunnen werden besiegt. Ezel wird mit seiner Tochter Liebgarte, die ihn nicht verlassen wollte, gefangen. Letztere auf eine abentheuerliche Art durch Siegfried. Liebgarte, eine heimliche Christin, entwaffnet Siegfrieds Ingrimm. Minne. Christenthum. Friede und volle Sühne, wenn Ezel sich taufen lassen will. Er geht es ein. Es wird nach dem Caplan gesandt. Indeß entstehet Streit über den wieder erbeuteten Balmung, wer ihn haben soll. Günther, Siegfried und Brunhilde kämpfen darum, und entwikkeln dabei, zum Staunen und Freude der zuschauenden Heere, die höchste Rekkenkunst. Libelle hilft dem fast unterliegenden Günther siegen. Er sieht und hört sie, und ist von neuem bezaubert. Die verwundete Brunhilde und Siegfried werden augenblicklich mit dem Horne geheilet. Der Caplan kömt an. Ezel und seine Tochter und alle seine Mannen werden an der Donau an derselben Stelle, wo Hagen den Caplan ins Wasser stieß, an dem Rachesteine, den er zum Altar brauchte, getauft. Der Caplan legt Ezeln, Siegfrieden,

Brunhilden, Günthern, den Nibelungen ꝛc. zur Sühne der begangenen gräßlichen Thaten auf, einen Zug gegen die Saracenen zu beginnen und das gelobte Land wieder zu erobern.

50.

Abentheuer vom Heimzuge, und wie sich alles geendet.

Vers 11251 bis 12000.

Der Zug geht nach Worms zurück. Günther eilt an den Rhein, um den Nibelungen-Hort zu heben. Ein zarter Nebel auf dem Platze, wo der Hort gelegen. Die ausgedehnte Nebelkappe. Wie Günther mit dem Balmung erscheint und in den Nebel haut, zieht sich der Nebel immer mehr zusammen, wird dichter und dichter, bis er ihn als eine graue Kappe ergreifen kann. Er zieht sie über das Haupt und ist sogleich unsichtbar und sieht alles Verborgene. Günther tritt gefahrlos in den Rhein und erschaut den versenkten Schatz. Beschreibung desselben. Ungeheuere Fülle an Gold und Edelsteinen. Er nimmt die goldene Wünschelruthe zur Hand und erschaut augenblicklich alle Metalladern und Edelsteingruben der ganzen Erde; — und auch hinter einer Crystallwand Libellen. Die Wünschelruthe öffnet den Crystall. Libelle stürzt ihm mit offenen Armen entgegen. Wie er sie an sein hochschlagendes Herz drücken will, fällt Chriemhildens Rose entblättert und verwelkt zu seinen Füßen. Er erblaßt; denkt seines Schwures. Chriemhilde, sein einziger Gedanke. Er rafft die Rosenblätter zusammen und eilt, noch mit der Nebelkappe auf dem Haupte, gen Worms vor das Kloster und dringt bis vor Chriemhildens Zelle. Er hört, wie Chriemhilde für ihn betet, und sieht durch die Spalte, wie sie vor dem Crucifix auf den Knieen liegt. Er fleht um Einlaß. Vergeblich. Sie will von keinem Heiden etwas wissen. Er droht mit seinen Zaubermächten die Thüre zu zersprengen. Sie vertrauet Gott, und sagt: daß er damit wohl das Rohe, aber nicht das Reine und Heilige, nicht ihren Willen, zwingen könne. Er sprengt mit der Wünschelruthe die Thür der Zelle. Chriemhilde tritt ihm mit dem Crucifix entgegen, und blickt vermöge ihres Ringes durch die Nebelkappe. Chriemhildens rührende Worte der Unschuld zu Günthers Bekehrung und Ablassung von dem Heidnischen und Abergläubischen. Sie kann nur den reinen Christen minnen. Sie denkt der Jugendzeit. — Die Rose erblüht neu in seinen Händen. Er stürzet auf die Kniee und schwört, alles Unreine von sich zu thun, und sie ewig treu und rein zu minnen. Sie nimmt ihm die Nebelkappe, den Balmung, die Wünschelruthe und das Horn ab. Er läßt es gern geschehen. Sie eilet, mit dem Crucifix in der einen Hand und mit den genannten Zauberdingen in der andern, begeistert durch Worms und die staunenden Rekken

an den Rhein, wo der Schatz gelegen. Günther ist ihr gefolgt. Libelle schwebt bezaubernd aus dem Wasser empor. Der goldene Hort hebt sich lockend und glänzend bis zur Oberfläche, das Nixenschloß strahlet Wanderglanz ꝛc. Günther hebt begeistert die Rose empor, küßt das Crucifix, und wirft den Balmung, die Nebelkappe, Horn und Wünscheltuthe in den Rhein. — Furchtbares Brausen. Nixen und Zwerge fliehen auf ewig in den kalten Nordpol ꝛc. Der Nibelungen Hort löst sich in einen goldenen Nebel auf und schwebt von dem Rheine herauf, zieht sich an die Gebürge umher und dringt in Wurzeln der Rebenstökke, um ewig und ewig in dem Traubengolde des Rheinweins jährlich zu dieser Zeit neu zu erscheinen, den glorreichen Sieg des Christenthums zu feyern und Günthers und Chriemhildens Nachkommen zu beglükken. Ezel kömt mit seiner Tochter und seinen Rekken. Hochzeit mit Günthern und Chriemhilden, Siegfrieden und Liebgarten. Sie ziehen alle zum gegründeten neuen Dome nach Cöln, und lassen sich, aus dem heiligen Grale trinkend, zur Fahrt ins gelobte Land von dem Caplane weihen.

Parallelen

zwischen

dem Liede der Nibelungen und der Iliade.

Beide volksthümlich, aus den Sagen, Ansichten, Religionsbegriffen, Sitten, der Geschichte, dem Wesen, Bildungsgrade, Geschmakke ihres Volks aufgegriffen, und von Einem Geiste, den dieses alles durchdrang, dem eigenthümlichen Centralpuncte jeder kräftigen Nation, dem Volksdichter, der die Jahrhunderte mit ihren Herrlichkeiten in einem Moment festzaubert, und sie der Nachwelt aufbewahrt, — in ein nothwendiges Ganze verschmolzen. Nur ein Hauptgedanke belebt beide Gesänge. So wie alles Lebende entstehet, reihet sich auch hier alles, und crystallisirt sich die ganze reiche Entfaltung an den ersten Stoß der Bewegung an, und geht durch ihn in das Dasein ein. Achill's Zorn, Chriemhildens Rache, — sind die Grundtöne, die Haltung, der Charakter, das Wesen. Alles ist Vorbereitung und Entwikkelung dieser Hauptgedanken. Alle noch so anziehende Nebentöne, welche wie Septime und None sehnend herüberklingen (und auch den obigen Nachhall veranlaßt haben), verhallen, — weil das Hauptziel erreicht ist.

Beide Gedichte sind wohl in sich gleich groß. Und es kann nicht die Frage sein: Welches ist das bessere? — Hätte der deutsche Dichter die Iliade und der griechische das Lied der Nibelungen geschrieben, dann möchte die Frage über die Geistes- und Phantasiekraft dieser Dichter anders stehen. So aber schöpfte jeder nur aus den Schätzen seines Volks und breitete den bunten Mantel seiner volksthümlichen Einbildungskraft darüber, — und gab, was seine Zeit und er selbst vermochte.

Form und Wesen sind dem Innern nach sich gleich, — und müssen es wohl der Natur nach bei jedem volksthümlichen Epos sein. Ein Volksgedicht der Art ist der höchste und herrlichste Beweis, daß ein Volk verdient, als eigenes Volk der Nachwelt genannt zu werden; denn es ist der Gegenstand des Gedichts selbst, es hat es selbst geboren und sich hier wiederholend dargestellt.

Urtheile über den Kunstwerth dieser Gedichte können nur aus den Augenpuncten des Kunstcultur grades der Zeiten dieser Völker, wo die Dichter lebten, gefället werden. Da sie aber beide als Choragen an der Spitze stehen, so muß die Critik schweigen, und Anmaßungen aus einem Hirngespinnste von Theorien über Kunstlehre gehören unter die traurigen Erscheinungen unseres Zeitalters. Wie diese Gedichte sind, so mußten sie sein; und wer sie tadelt oder eines vor dem anderen vorzieht, sieht im schiefen Winkel durch ein gefärbtes Glas. Selbst das galleriearti ge Auseinanderreten, das wie ein Bas-relief-Frieß Fortlaufende, wie ein Mosaikboden sich Wiederholende, und die Einheit und das Ergreifen des Ganzen fast Störende, wenigstens Erschwerende, der Iliade, — dagegen die größere, vollendetere Abrundung, Zusammenfassung, Einhei

und leichte Ergreiflichkeit des Nibelungen-Liedes, sind Eigenthümlichkeiten, die man nicht in dem Kraftgrade des Dichters, sondern tiefer in dem Wesen der Volksthümlichkeit selbst suchen muß. Sie bringen beide ihren eigenthümlichen Maßstab mit, nach welchem sie gemessen sein wollen.

Wie herzerhebend ist es für den deutschen Mann, wenn er die Würde seines Volks so vor andern beurkundet findet, daß es sich mit den Griechen messen darf. Welche Nation hat noch zu einem gleichen Gedichte solchen Stoff gegeben? und solche Dichter gefunden? Ich nehme den uns verwandten Ossian aus; die übrigen streifen nur im Fabellande umher, oder schöpfen allein aus diesem.

Wunderbarer und herrlicher wird die Betrachtung, wenn wir selbst in dem Wesen dieser Gedichte so viele Aehnlichkeiten finden, welche durchaus keine Nachahmungen, sondern Aehnlichkeiten der vorgefundenen Stoffe sind. Es fällt mir keineswegs ein, solche Aehnlichkeiten durchführend nachweisen zu wollen; aber die Anklänge tönen von selbst fort, wenn man die Gestalten einander gegenüber stellt.

Schöne Frauen, Helena dort, Chriemhilde hier, sind die Quelle aller Bewegung und alles Unheils. Schönheit, Prachtliebe, Stolz, doch feine und zarte Sitte, wirkliche Kunstfertigkeit, Heldenliebe und Beziehung ihres ganzen Seins auf dieselbe, machen sie gleich. Ganze Heldenstämme und Schaaren von Recken, ja halbe Nationen, fallen durch ihren Leichtsinn, durch ihre Begehrlichkeit, durch ihre Rachsucht. Die deutsche Chriemhilde würde zwar ihren Gemahl nicht verlassen haben und mit einem andern gezogen sein, (die deutschen Frauen waren keuscher, reiner,) aber die Rachsucht über den Verlust des Geliebten steht mit dem griechischen Leichtsinne der Helena im Gleichgewicht; letztere denkt nicht an die Folgen und läßt das Gräßliche geschehen; erstere veranlaßt es, um ihrem gekränkten Gefühle genug zu thun. Ein Hauptzug der unähnlichen Aehnlichkeit.

Habe ich wohl ganz unrecht, wenn ich das Wesen um König Etzel mit Priamos und, ohne auf den Ausgang der Geschichte Rücksicht zu nehmen, die Hunnen mit den Trojanern vergleiche? Des Priamos Alterschwäche, und Etzels im Schatten Stehen, Aengstlichkeit, Zurückziehen, wo alles wogt und kämpft, — beider Hofhaltung und Gepränge ꝛc. erinnern unwillkührlich an einander. Selbst das Zuschauen des Kampfes von Etzeln und Chriemhilden hat mit Priamos und Helena's Beobachten des Kampfes von Troja's Mauer herab viel Aehnliches.

Siegfried ist offenbar das Seitenstück zum Achill. Gewaltiger Held, wie dieser, unverwundbar bis an einer Stelle, wie dieser, im Schutze des Ueberirdischen, wie dieser. Die Nebelkappe und Venus sind hier, nach Verhältniß der Volksansicht, sich gleich. Das Schwerd Balmung ist aus Vulkans Schmiede. Der unmittelbare Verkehr mit den Göttern in der Iliade und die Menschlichkeit derselben, mit Allmacht verbunden, offenbart sich im Nibelungen-Liede, nach der Eigenthümlichkeit des deutschen Volks, nach dessen damaligen Religions-Ansichten, und den noch hereinstrahlenden Jugendträumen, — im Alberich, dem Nibelungen-Lande mit seinem Wunderberge, den weissagenden Meerfrauen, der goldenen Wünschelruthe, Brunhildens Gürtel ꝛc. der Nebelkappe, dem Balmung ꝛc. Es ist durchaus dieselbe Idee: Beistand des Uebersinnlichen, der Grundkräfte, unter der Allmacht des Schicksals, dem jenes selbst noch unterworfen bleibt.

Sollte nicht Ulysses ein treffendes, in der Kraft aber wie ein Ajax überwiegendes, Seitenstück an Hagen gefunden haben? Eben so bewandert in allen Landen, Sitten, Gebräuchen, Welthändeln, eben so verschmizt, trotzig, kräftig, rathfertig, gewandt. — Stehen ihm nicht ein Diomed, Ajax ꝛc. durch Dankwart, Volker ꝛc. an der Seite? — Jedermann achtet und fürchtet ihn ob jener Eigenschaften. Ueberhaupt ist die durchgeführte Charakterzeichnung Hagens der unvergängliche Probierstrich dieses Meisterwerks. Hagen, dieses kräftige Wesen, das mit kühner Hand in die Räder des Schicksals greift, ihm trotzig entgegen tritt, die furchtbarsten Knoten schürzt und furchtbar wieder auflöst, frech mit dem Tode scherzt, und im hohen Gefühle der Selbstkraft nie Furcht kennt, nie Gefahr scheut, wenn nur die Waffen ihn umgeben; aufgeregt nur Freude und Hochgenuß in Häufung der Gefahren findet und höhnend dazu auffordert, um seinen unmäßigen Thatendrang unmäßig zu befriedigen; der nur einmal bangte, als er bei der Hochfahrt zu Brunhilden, ob der ihm widrigen Sitte, die Waffen ablegen mußte, und die übermenschlichen Kräfte Brunhildens aus dem herbeigetragenen ungeheueren Speere, Schilde uud Steine erkannte, — aber seinen Muth und Hochsinn augenblicklich empfiug, wie man ihm seine Waffen wiedergab; der mit den Waffen in der Hand wußte, daß er siegte oder auf einem selbstgethürmten hohen Leichendenkmale glorreich endete; beides für ihn gleich; der erst die Wahrheit der Weissagung durch den bezweckten Tod des Pfaffen prüft, dann die Fähre als unnütz selbst zerstört, und kühnen Muthes dem Unvermeidlichen entgegen eilt ꝛc. — Daß dieses ungeheuere Wesen durch Frauen-Hand und von derselben, die er so gräßlich betrübt hatte, jedoch mit hoher Verachtung des Todes und des ihm angebotenen unrühmlichen Rettungsmittels, fällt, — und seine schimpfliche Todesart selbst von einem seiner Feinde augenblicklich an der Königin gerächt wird, ist ein Schlußstein dieses Kunstgebäudes, der ewig unübertroffen da steht.

Die schönste Parallele findet sich in dem gezeichneten Heldenthume beider Völker. Selbst unbesangen von aller Vorliebe für unser Volk, möchte ich behaupten, daß die Helden des Nibelungen-Liedes fast noch kräftiger und muthtrotziger sind, als die Griechen, denen die Götter so nahe an der Seite standen. Der Kampf auf der Treppe zu Ezels Saale, und im Saale selbst, ist jeder Kampfschilderung des Homers an die Seite zu setzen; sie läßt sogar nichts zu wünschen und zu fordern übrig. Das gegenseitige Achten der Heldenkraft und des Heldenthums, hier Ritterthums, zwischen Freund und Feind, welches selbst mitten im Kampfe sich ausspricht; das Anreden, Warnen, Freund-Erkennen, Schonen, (wie man z. B. Dietrich von Bern erlaubte, mitten im Rachegewühle, welches im Saale brauste, Ezeln und Chriemhilden abzuführen, und wie Rüdiger dem Hagen seinen Schild giebt,) ist sich, nach beider Völker Eigenthümlichkeit, völlig gleich. Das Anerkennen der Kraft und des persönlichen Verdienstes, abgesehen von aller Nationaltrennung, oder Feindschaft, — ist eine herrliche Erscheinung, und macht das griechische Heldenthum, so wie das Ritterthum, gleich anziehend, und scheint mir eine der wichtigsten Bedingungen zur Möglichkeit solcher Gedichte zu sein; denn gerade aus ihm gestalten sich die schönsten Entfaltungen.

Günther — Agamemnon, — Gernot — Menelaus, — Dietrich von Bern, der Günthern und Hagen zulezt bezwingt, — Aeneas; ꝛc. — überall Seitenbilder, welche hohe Aehnlichkeit verrathen. Wie in der Iliade, treten auch im Liede der Nibelungen,

dort in Gesängen, hier in Abentheuern, Helden um Helden als Hauptbild näher hervor und machen, den bewirkten Eindruck in der Haltung des Ganzen fortbehauptend, einander Platz. Gleicher Fleiß ist auf die Auszeichnung, Ausführung und Colorirung der Lage und Verhältnisse verwendet. Man verlebt alles mit in der größten Nähe. Wenn auch Homers treffende und ausführliche Vergleichungen häufiger eintreten und anziehen, so blitzen doch die seltenen Gleichnisse des Nibelungen-Liedes nicht minder kräftig, erhellend und erfreuend herein.

Selbst die geschilderten Sitten haben viel Aehnliches; besonders, wenn man sich einen Seitenblick in die Odyssee erlaubt. Die gewöhnliche Abgeschiedenheit und Verborgenheit der Frauen, ihre Kunstfertigkeit in Weibereien, vorzüglich der Gewänder; der hohe Werth, den die Helden und Ritter in die Prachtgewänder, von schönen Frauen-Händen gewebt, legen; die innere Einrichtung der Wohnungen, der Heldensäle, Kammern, Laden, Schreine, als Behälter der Vorräthe an Kostbarkeiten, Edelsteinen, goldenen Gefäßen, roher Seide und Gewändern; die Gastfreundlichkeit mit der hohen Freigebigkeit an Ehrengeschenken; das stete Zusammensein der Helden und Ritter, ihr Trinken und Gelagen; der Frauendienst, jedoch bei den Deutschen überwiegend, die Jagdlust, Prachtliebe, Beschickung des Volks durch Bothen, Unverletzbarkeit der Gesandten, Kampfspiele, Art zu kämpfen, Waffenart, Schönheit der Waffen ꝛc. alles dieses ist so ähnlich, wie es nach der übrigen Verschiedenheit dieser Völker nur sein kann.

Nur eine herrliche Gestalt findet nirgends, selbst nicht durch einen Seitenblick auf die Königin der Amazonen, ihr Gleichniß; ich meine Brunhilde. Sie ragt vor Allen hervor. Ihr hohes, kräftiges, göttergleiches Maidethum, das auf eine so schändliche Art untergeht, ein Raub der Schwäche, und dem Hohne Preis gegeben wird, erweckt eine glühende Theilnahme. Schon die einzige Zeichnung der Brunhilde würde den Dichter des Nibelungen-Liedes unsterblich machen. Die Schilderungen der Frauen und der zärteren Verhältnisse, z. B. das Durchblicken der keimenden Liebe Chriemhildens zu Siegfrieden, ihr erstes Sehen und Sprechen; die Ankunft Brunhildens zu Worms; ferner, der einzige Kampf in Brunhildens Brautkammer; — wie Volker und Hagen vor dem Saale des Königs Etzel Nachtwache halten, und ersterer, trotz der ungeheueren Spannung und Kunde der Gefahr, in der sie schweben, seine Fiedel doch so lieblich streicht, und seine wegemüden Genossen zum erquikkenden Schlafe bewachend einlullt; der Sühne-Versuch des gar edlen und herrlichen Rüdigers; die Jagd, bei der Siegfried erschlagen ward ꝛc. so wie überhaupt die ausgeführtere Charakter-Zeichnungen, bei welchen Volker, als gleich großer Held und Tonkundiger, ebenfalls einzig erscheint, — mögen eine rühmliche Eigenthümlichkeit des Liedes der Nibelungen sein.

Welches von diesen beiden Gedichten möchte man missen? — Sie gewinnen beide durch ihre Zusammenstellung, da sie sich wie Süd- und Nordpol gleichen, — und werden, nächst der Bibel, als Bücher der Welt, ewig und unübertroffen bestehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg